

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N. 68.

Dienstag, den 13. Juni

1893.

Diejenigen Gemeinden des Bezirks, welche zur Begründung oder Erweiterung einer Volksbibliothek für das laufende Jahr eine Beihilfe aus Staatsmitteln wünschen, wollen ihre Gesuche bis

zum 30. Juni 1893

anher einreichen.

Die Gesuche müssen enthalten:

- 1) wer Eigentümer der Bibliothek ist,
- 2) wer dieselbe verwaltet,
- 3) wie viele Bände dieselbe umfaßt,
- 4) wann dieselbe begründet worden ist,
- 5) wie dieselbe benutzt wurde,
- 6) welche Beiträge derselben von der Gemeinde u. bisher zu-
gefloßen und welcher Beitrag für das laufende Jahr von
letzterer bewilligt worden ist und
- 7) wie viel die Gemeinde seither an Staatsbeihilfen erhalten hat.

Später eingehende Gesuche können im laufenden Jahre bei den zu machenden Vorschlägen keine Berücksichtigung finden.

Schwarzenberg, am 9. Juni 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fhr. v. Wirsing.

Er.

Bekanntmachung,

die Reichstagswahlen betreffend.

In Gemäßheit von § 8 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 wird hiermit bekannt gemacht, daß die Stadt Eibenstock für die diesmalige Reichstagswahl in **drei Wahlbezirke** eingetheilt worden ist.

Der **erste Bezirk** umfaßt die Häuser Nr. 1—153 B der Abtheilung A des Brandcatasters und hat den **Rathhausaal** als Wahllokal.

Der **zweite Bezirk** umfaßt die Häuser Nr. 154—281 B der Abtheilung A des Brandcatasters und hat die **Höhl'sche Restauration „zur Gartenlaube“** als Wahllokal.

Der **dritte Bezirk** umfaßt die Häuser Nr. 282—408 der Abtheilung A und die der Abtheilung B des Brandcatasters und hat als Wahllokal die **Müller'sche Gastwirthschaft zum „Englischen Hof.“**

Als Wahlvorsteher bez. deren Stellvertreter sind ernannt worden

im ersten Bezirk:

Herr Bürgermeister **Dr. Körner** als Wahlvorsteher,
der **Unterszeichnete** als Stellvertreter;

im zweiten Bezirk:

Herr Stadtrath Eugen **Dörffel** als Wahlvorsteher,
Herr Buchdruckereibesitzer **Emil Hannebohn** als Stellvertreter;

im dritten Bezirk:

Herr Stadtrath **Alfred Reichner** als Wahlvorsteher,
Herr Stadtrath **Friedrich Brandt** als Stellvertreter.

Die Wahlen finden am **15. Juni d. J. 3. St. Mitt. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.**

Zur Stimmenabgabe sind nach § 14 des obenerwähnten Reglements nur diejenigen zugelassen, welche in die Wahlliste aufgenommen sind. Abwesende können in keiner Weise durch Stellvertreter oder sonst an der Wahl theilnehmen; es muß vielmehr der Wähler den Stimmzettel persönlich abgeben.

Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß nach § 19 des mehrgedachten Reglements ungültig sind:

- 1) Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier, oder welche mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind;
- 2) Stimmzettel, welche keinen lesbaren Namen enthalten;
- 3) Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist;

Reichstagswähler!

Vergeßt nicht, daß Ihr Deutsche seid!
Wählt den Mann, welcher die Kraft und
Macht des Reiches höher hält, als den
Parteigeist und welcher in der Militär-
Vorlage den Weg erkennt, unser Vater-
land vor namenlosem Unglück zu bewahren.
Gebt Eure Stimme nur

Herrn Justizrath Dr. Böhme
in Annaberg!

Ein Wahlaufruf des Fürsten Bismarck.

So möchten wir die Worte nennen, die Fürst Bismarck im deutschen Reichstag am 2. u. 13. März 1885

gesprochen hat, als die Hauptredner des damaligen berüchtigten Triumvirates „Windthorst-Richter-Grillenberger“ die Mittel ablehnen wollten, die Fürst Bismarck für die Errichtung deutscher Postdampferlinien nach Ostasien und Australien forderete. Die Kennzeichnung dieser Gegner, die Schilderung der Stimmungen und Parteiungen in Deutschland, die Bismarck damals entwarf, sind noch heute so zutreffend, als seien sie heute erst ergangen, als ein mahnender Ruf an das deutsche Gewissen und an das deutsche Pflichtgefühl vor den Wahlen am 15. Juni d. J. Denn am 2. März 1885 sagte Fürst Bismarck:

„Wenn bei uns auch die geharnischten Männer aus der Erde wachsen, wie aus der Saat der Drachenzähne nach der griechischen Sage in Kothlos, so findet sich dann auch stets irgend ein Zaubersteinchen der Medea, welches man zwischen sie werfen kann, worauf

sie übereinander herfallen und sich so raufen, daß der Fremde ganz ruhig dabei stehen kann und zusehen, wie die gewappneten Recken sich untereinander bekämpfen. Es liegt eine eigenthümliche Vorausicht in unserem alten nationalen Mythos, daß sich, so oft es den Deutschen gut geht, wenn ein deutscher Völkerfrühling, wie der verstorbene Völk sich ausdrückte, wieder andrückt, daß dann auch stets der Völk nicht fehlt, der seinen Hddur findet, einen blöden dämlichen Menschen, den er mit Geschick veranlaßt, den deutschen Völkerfrühling zu erschlagen, bezw. niederzustimmen.“

Diese Worte gruben sich Jedem ins Herz, der sie hörte oder las. Nur die Presse des damaligen Triumvirates wollte sie nicht verstehen. Der ultramontane Centrumsabgeordnete Kintelen forderte am 13. März ziemlich deutlich eine Erläuterung. Fürst Bismarck gab sie am Schlusse seiner Rede dieses Tages in den Worten:

- 4) Stimmzettel, auf welchen mehr als ein Name, oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist;
- 5) Stimmzettel, welche einen Protest oder Vorbehalt enthalten.

Eibenstock, den 29. Mai 1893.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Rechtsanwalt Landrock.

Hans.

Bekanntmachung.

Der Trichinenschauer Herr **Karl Heinrich Gerhard Paul** in **Schönheide** ist heute als **stellvertretender Trichinenschauer** für die hiesige Stadt in Pflicht genommen worden. Derselbe tritt jedoch nur dann in Wirkksamkeit, wenn der hiesige Trichinenschauer an Ausübung seines Dienstes verhindert ist oder in die Nothwendigkeit versetzt würde, die gesetzlich auf höchstens 10 festgesetzte Zahl der an einem Tage zu untersuchenden Schweine zu überschreiten.

Eibenstock, den 8. Juni 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Johannis-Markt

(Kram- und Vieh-Markt)

in Eibenstock

am 26. und 27. Juni 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den Kunstwiesen des **Hundshübler Staatsforstrevieres** lit. 1. m. n. x. y. z. cc. und des **Bauernmühle-Anlaufs** am **Rohr- und Weißbach** unterhalb **Hundshübel** und **Unterstützen-grün** soll

Mittwoch, den 14. Juni 1893

gegen **sofortige Bezahlung** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr auf dem Wege nach **Hundshübel**, wo früher die **Bauernmühle** stand.

Ag. Forstrevierverwaltung Hundshübel und Ag. Forstrentamt Eibenstock,
Heger. am 6. Juni 1893. **Wolfframm.**

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den nachgenannten Kunstwiesen und zwar:

1) vom **Bodauer Forstrevier:**

lit. a rechts der Mulde an der Spitzleithe soll

Freitag, den 16. Juni 1893, Nachmittags 3 Uhr,

2) vom **Auersberger Forstrevier:**

lit. s am **Zimmersacher**, lit. f (**Rohbach**, **Reichel** und **Soldiswiese**), lit. g (**Reichelwiese**), lit. r (**Tammwiese**, **Graupners Grund** und **Söldwiese**)

Sonnabend, den 17. Juni 1893, von früh 8 Uhr ab

gegen **sofortige Bezahlung** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: Freitag, den 16. Juni 1893, Nachmittags 3 Uhr an der Spitzleithe bei **Blauenthal** und Sonnabend, den 17. Juni, früh 8 Uhr am sogenannten **Kunz'schen Gute** bei **Eibenstock.**

Königliche Forstrevierverwaltungen Bodau und Auersberg zu Eibenstock,
sowie **Königliches Forstrentamt Eibenstock,**
Richter. **Lehmann.** am 7. Juni 1893. **Wolfframm.**

„Es liegt nicht in meiner Gewohnheit, mythologische Anspielungen weiter auszuspinnen. Es war nur etwas, was — ich kann es nicht leugnen — mich in den letzten zwanzig Jahren ununterbrochen gequält und beunruhigt hat, diese Analogie unserer deutschen Geschichte mit unserer deutschen Göttersage. Ich habe unter dem Begriff „Völkerfrühling“ mehr verstanden als die Colonialpolitik. Ich habe darunter die ganze Zeit verstanden, in der sich — ich kann wohl sagen — Gottes Segen über Deutschlands Politik seit 1866 ausgeschüttet hat . . . bis 1870, da wir Alle als „ein einzig Volk von Brüdern“ den Angriffen des Auslandes entgegentreten konnten (lebhafter Beifall); da wir die alten deutschen Grenzlande wieder gewannen, die nationale Einheit begründeten, einen deutschen Reichstag um uns versammelten, den deutschen Kaiser wieder erstehen sahen — das Alles schwebte mir als „Völkerfrühling“ vor. Dieser „Völkerfrühling“ hieß aber nur wenige Jahre nach dem großen Kriege vor. Denn dann kam, was ich unter dem Begriffe „Loki“ verstand: der alte deutsche Erbfeind, der Parteihader, der in dynastischen und confessionellen, in Stammesverschiedenheiten und in Fraktionskämpfen seine Nahrung findet. Der übertrug sich auf unser öffentliches Leben, wo die Regierungen zwar treu zusammenhalten, im deutschen Reichstag aber der Herr der Einheit, den ich darin gesucht und gehofft hatte, nicht zu finden ist, sondern der Parteigeist überwuchert uns. Und der Parteigeist, wenn er mit seiner Lokistimme den Urwähler „Hödur“, der die Tragweite der Dinge nicht beurtheilen kann, verleitet, daß er das Vaterland erschlage: der ist es, den ich anklage vor Gott und der Geschichte, wenn das ganze herrliche Werk unseres Volkes von 1870 wieder in Verfall geräth und durch die Feder hier verdorben wird, nachdem es durch das Schwert geschaffen wurde!“

Seit den großen Julitagen des Jahres 1870 hat keine Rede Bismarck's einen so tiefen unmittelbaren Eindruck im Reichstag hervorgerufen, wie diese — selbst nicht ausgenommen jene gewaltigste Rede vom 6. Februar 1888, da er sprach: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ Denn jetzt, am 13. März 1888, erbebt das ganze Haus unter den stürmischen Beifallsrufen der Rechten und der Mittelparteien. Und diese Rufe verstärkten sich nur, als die Linke zu rufen wagte: „Ja, nun theilhaftigen sich auch die Tribünen an dem Beifallsjubel — ein seit den Julitagen von 1870 im deutschen Reichstag nicht mehr erlebtes Schauspiel!“

Mögen diese Worte des großen Gründers unserer Einheit auch jetzt in diesen Tagen einer schweren Entscheidung gute Frucht tragen, den Samen der Zwietracht zertreten, die Ohren der Wähler gegen die Lokistimme des Parteihaders verschließen u. jeden deutschen Mann dazu antreiben, nach seiner Kraft — namentlich mit seiner Stimme — den deutschen Frühling zu erhalten!

Hans Blum.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Auf die Ausführungen der „Hamb. Nachr.“ über die Wirkungen einer zweiten Reichstagsauflösung, welche sich in einem Rückgang der auf Reichskredit basirten Papiere und in einer Erschütterung der Autorität des Reiches und des Glaubens an die Festigkeit unserer Reichsinstitutionen bemerkbar machen würden, erwidert die „N. A. Z.“: Derartige Erscheinungen werden allerdings im Falle des Scheiterns der Militärvorlage unzweifelhaft eintreten, allein nicht erst in dem Augenblicke, wo die Regierung zur zweiten Auflösung schreitet; alle die oben geschilderten schweren wirtschaftlichen und politischen Nachteile und Gefahren werden vielmehr von dem Augenblick an zur vollen Geltung gelangen, in welchem auch der neugewählte Reichstag der Regierung die Mittel verweigert, deren sie zur Erhaltung der Sicherheit Deutschlands bedarf. Die Ausführungen des Hamburger Blattes enthalten daher eine ernste und beherzigenswerthe Warnung an die Wähler und Gewählten und bilden, an die vorstehende Adresse gerichtet, einen dankenswerthen Beitrag zu Gunsten der Militärvorlage.

— In einem Flugblatte (Druck und Verlag des „Reichs-Herald“ zu Marburg), betitelt: „Ein halb Duzend Lügen!“ wird die Militärvorlage mit der Behauptung bekämpft: „Wer eine Mehrbelastung des Volkes mit ca. 800 Millionen will, der stimme für die Militärvorlage.“ Daraus macht der Landrath des Kreises Folgendes bekannt: „Es ist gegenüber einer solchen unwahren Darstellung darauf hinzuweisen, daß die Durchführung der Militärreform an einmaligen Ausgaben 67, Mill. Mark, an fortlaufenden jährlichen Ausgaben zunächst 56, Mill. Mark, später, wenn die Uebungen des vermehrten Beurlaubtenstandes, Vermehrung der Chargen u. hinzukommen, 64 Mill. Mark jährlich kosten würde. Mit einer Mehrbelastung von ca. 1 Mill. pro Kopf des Deutschen Reiches, die für die die minder wohlhabende Bevölkerung auf einen kaum nennenswerthen Betrag vermindert werden würde, waren die Kosten zunächst zu decken. Dem gesunden Sinne der Kreiseingefessenen bleibt es überlassen, zu beurtheilen, ob es gerechtfertigt ist,

eine solche Mehrbelastung im Wege der direkten oder indirekten Besteuerung als eine drückende oder gar unerfüllbare zu bezeichnen. Die Ortsbehörden des Kreises werden veranlaßt, dieser Verichtigung die größtmögliche Verbreitung zu geben.“

— Ein Berichterstatter des Pariser Blattes „Germinal“ hat mit Herrn Liebknecht eine bemerkenswerthe Unterredung gehabt, bemerkenswerth wegen folgender Stelle: „Ich fürchte den Krieg nicht,“ so erwiderte Liebknecht auf eine Frage, „ich halte ihn nicht für möglich. Ich bin überdies überzeugt, daß Deutschland geschlagen würde.“ Deshalb erklären sich die Sozialdemokraten also gegen die Verstärkung des deutschen Heeres. Deutschlands Niederlage liegt also in ihrem Interesse. Bei dem Stimmensgang spricht man das freilich lieber nicht aus.

— Frankreich. Einer der vierzig „Unsterblichen“ Frankreichs, Ernest Lavisse, hat geschichtliche Lehrbücher verfaßt, die in kurzer Zeit über ganz Frankreich Verbreitung gefunden und eine ungewöhnlich hohe Zahl von Auflagen erreicht haben. In einer aus den Reichslanden kommenden Zuschrift an die „Nord. Allg. Ztg.“ werden aus einigen dieser Lavisse'schen Bücher folgende Citate zusammengestellt, welche zeigen, wie in den französischen Schulen der Geist der Revanche gepflegt wird: „Frankreich ist groß, stark und friedliebend, es vergißt aber nicht und wird niemals vergessen seine dem fremden Joch unterworfenen Kinder Elsaß-Lothringens.“ „Am Tage nach dem Kriege hat es sich wieder an die Arbeit gemacht. Ohne Schwierigkeiten hat es an die Deutschen die ungeheure Kriegsteuer von 5 Milliarden bezahlt. Während des Krieges von 1870 hat aber Frankreich seinen Kriegsrühm verloren. Es hat einen Theil seines Gebietes verloren. Mehr als 1,500,000, die unsere Departements des Ober-, des Niederrheins und der Mosel bewohnten und gute Franzosen waren, haben Deutsche werden müssen. Sie sind nicht in ihr Loos ergeben. Sie verabscheuen Deutschland; sie hoffen immer, wieder Franzosen zu werden. Um Deutschland wieder abzunehmen, was es uns genommen hat, müssen wir gute Bürger und gute Soldaten sein. Damit Ihr gute Soldaten werdet, darum lehren Eure Lehrer Euch französische Geschichte. Die französische Geschichte zeigt, daß in unserem Vaterlande die Söhne stets die Unglücksfälle ihrer Väter gerächt haben. (Es folgen einige Beweise und dann heißt es weiter:) Euch, Ihr Kinder, die Ihr heutzutage in unseren Schulen erzogen werdet, Euch kommt es zu, Eure Väter zu rächen, die bei Sedan und Metz besiegt wurden. Das ist Eure Pflicht, die größte Pflicht Eures Lebens. Immer müßt Ihr daran denken, und wenn Ihr 21 Jahre zählt und unter den Waffen stehen werdet, müßt Ihr gute Soldaten sein und gern Euren Anführern gehorchen, welche fest und tapfer auf dem Schlachtfelde dastehen.“ — Hieran wird in der Zuschrift der „Nord. Allg. Ztg.“ folgende Betrachtung und Ruhanwendung geknüpft: Es wäre ein vollendetes Wunder, wenn diese Saat nicht über kurz oder lang ihre Früchte trüge. Oder sollte gar ein Theil derselben schon gereift sein? Jedenfalls hat neulich die Militärkommission der französischen Kammer wieder, einstimmig wie immer, einen unbegrenzten Kredit für Alles bewilligt, was zur Verteidigung des Vaterlandes dienen mag. Und wir Deutschen?“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 12. Juni. Gestern Nachmittag sprach im Saale des Feldschlösschens hieselbst in öffentlicher Wählerversammlung für die Candidatur des Herrn Liebermann von Sonnenberg Herr Fabrikant Riemann aus Raschau. Derselbe verbreitete sich in 1 1/4 stündiger formgewandter Rede über das Programm der deutsch-sozialen Partei, dabei diejenigen Punkte besonders beleuchtend, welche einer Abhilfe auf legislativem Wege dringend bedürftig sind. Der Herr Redner bedauerte, daß seine Partei noch vielfach verkannt werde und Viele sich scheuten, ihre Zugehörigkeit offen zu bekennen, obwohl sie das Richtige der Bestrebungen derselben anerkennen. Dies werde aber in Zukunft anders werden, denn bei einer späteren Wahl zum Reichstage werde das Wachstum der Reform-Partei unzweifelhaft zum Ausdruck gelangen. Auf die einzelnen Punkte des Programms können wir des beschränkten Raumes wegen hier nicht eingehen, wollen aber nicht unerwähnt lassen, daß Hr. Liebermann von Sonnenberg für die Militär-Vorlage stimmen und bei einer etwaigen Stichwahl nicht verfehlen wird, sich den hiesigen Wählern persönlich vorzustellen.

— Schönheide, 11. Juni. Am Sonnabend Vormittag wurden die in der vergangenen Woche vom eigenen Vater ermordeten beiden Kinder unter außergewöhnlich zahlreicher Theilnahme von Seiten der hiesigen Einwohnerschaft beerdigt. Bis kurz vor der Beerdigung waren die Kinder in der Todtenhalle aufgestellt, und Tausende drängten sich hinzu, um sich die armen Opfer der Bestialität eines Vaters anzusehen. Die beklagenswerthe Mutter der Kinder fiel während der Beerdigungsfierlichkeit in Ohnmacht. Ueber den Mörder ist Folgendes bekannt: Früher ein guter, zuverlässiger und gesuchter Arbeiter, fröhnte Fuch's seit einigen Jahren dem Branntweineusefel, wechselte dann oft seine Stellung, gerieth häufig

in Geldverlegenheit und wurde mit sich und aller Welt unzufrieden. Bei der letzten Ziehung spielte er mit einigen Bekannten ein Lotterielos, das mit einem kleinen Gewinne gezogen wurde. F., der das Geld ausgezahlt erhielt, verwendete den ganzen Betrag in seinem Ragen und konnte also den Mitspielenden den auf sie entfallenden Anteil nicht verabfolgen. Dieser Umstand scheint die letzte Veranlassung zu der ohne Zweifel schon längere Zeit vorher geplanten unseligen That gewesen zu sein.

— Schönheide. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, kurz nach 12 Uhr, ging in dem Hause des Herrn Kaufmann Hermann Wahnung Feuer auf. Obgleich die hiesigen und auch mehrere auswärtige Feuerwehren sehr schnell zur Stelle waren, konnte das Haus doch nicht gerettet werden; es brannte bis auf einige Mauerreste vollständig nieder. Von dem Mobiliar ist ein großer Theil in Sicherheit gebracht worden. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt. Die neugegründete hiesige freiwillige Feuerwehr trat bei diesem Brande zum ersten Mal in praktische Thätigkeit.

— Zwickau. Ein junger Zwickauer Kaufmann, der gegenwärtig in England in Stellung ist und während der Monate April und Mai eine Studienreise durch einen großen Theil Frankreichs unternommen, schreibt an seinen hieselbst wohnenden Vater, Inhaber eines renommirten kaufmännischen Geschäfts, in einer Schilderung über seine Reise unter Anderem: Kurz alles zusammengefaßt: Der Aufenthalt in Paris aber war sicher der Glanzpunkt der ganzen Reise, und ich wünsche bloß, daß Du selbst einmal häreist. Ich will nur noch hinzufügen, daß mir meine Nationalität niemals Schwierigkeiten bereitete, sondern ich immer nur die größte Höflichkeit und Zuvorkommenheit gefunden habe. Seht aber zu, daß Ihr Eure Militärvorlage durchbringt, das ganze Frankreich brennt vor Verlangen, Deutschland das heimzuzahlen, was es im letzten Kriege empfangen hat. Armes Deutschland, wenn das nächste mal die Würfel nicht so günstig für dich fallen sollten!

— Zur politischen Ueberzeugungstreue des deutschfreisinnigen Kandidaten im 21. Wahlkreis Annaberg-Schwarzenberg, Herrn Oberlehrer Dr. Krause, giebt das Annaberger Wochenbl. folgende Illustration: Der Wahlausruf der freisinnigen Partei unseres Wahlkreises ist vor Allem dadurch bemerkenswerth, daß er zeigt, daß unsere Freisinnigen den „hörbaren Ruch nach links“ des Parteihauptlings Eugen Richter mitgemacht und somit zur freisinnigen Volkspartei abgeschwenkt sind. Ihr Kandidat, Herr Oberlehrer Dr. Krause, hat nun, wie wir schon vor Wochen und zwar unwiderprochen von freisinniger Seite, constatirt, vor einer Stelle, die zu einer solchen Anfrage berechtigt war, die Erklärung abgegeben, daß er in Sachen der „reinen Scheidung“ der freisinnigen Partei auf Seiten der Herren Ridert, Bamberger und Haemel, also derjenigen stehe, welche mit der Regierung über die Militärvorlage eine Verständigung suchen und zu einer Bewilligung der Heeresforderungen im Sinne des Huene'schen Antrages geneigt sind. Um so überraschender muß es wirken, daß Herr Dr. Krause im Verlaufe weniger Wochen seine politische Anschauung abgemildert und sich jetzt auf die Seite Richters geschlagen hat. Diese unerwartete Schwelung des Herrn Kandidaten geht klar und deutlich aus dem Aufrufe hervor, in welchem es heißt, daß der hiesige freisinnige Wahlverein und damit Herr Dr. Krause weder für die ursprüngliche Regierungsvorlage noch für den Antrag Huene eintreten könne. Wir achten Jedermanns politische Ansichten, sobald sie auf Ueberzeugung beruhen, wir vermögen aber unser maßloses Erstaunen über die vollständige politische Häutung, welche Herr Dr. Krause in wenigen Tagen durchgemacht hat, nicht zu unterdrücken. Wir sind nicht mehr im Stande, einen Mann, der als Mensch und Gelehrter jede Achtung verdient, politisch erst zu nehmen, der in schweren Zeiten, wie die jetzigen, unschlüssig hin und her schwankt und der in wenig Tagen eine politische Parteidirection aufgibt, um zur Gegenpartei überzugehen. Wir sind von den Vorgängen im hiesigen freisinnigen Lager hinreichend unterrichtet, um zu wissen, daß Herr Dr. Krause seiner politischen Hinneigung zu Ridert und Genossen und seiner Sympathien für die Militärvorlage zufolge nicht wieder zu candidiren gedachte, wir finden es aber um so unbegreiflicher, daß Herr Dr. Krause dem Drängen seiner hiesigen Parteigenossen nachgab und sich als Zugehöriger der absolut ablehnenden Richter'schen Richtung aufstellte. Uns fehlt der Maßstab, den wir an einen so plötzlichen Gefinnungswechsel anlegen könnten, wir meinen aber, daß das politische Ansehen eines Mannes weder bei Parteigenossen noch Gegnern gewinnen kann, wenn er seine politischen Anschauungen alle Wochen wechselt und lautschalartig in jede Form zu pressen ist. Jedermann weiß freilich, daß bei einer Zustimmung zur Militärvorlage eine freisinnige Candidatur in unserem Wahlkreise überhaupt überflüssig war, daß jedoch um jeden Preis ein Freisinnsmann aufgestellt werden sollte; wir hätten aber im Interesse des Herrn Oberlehrer Dr. Krause gewünscht, daß er dann von der politischen Schaubühne abtrat und das Candidiren einem Anderen überließ, der

Preis
Die
ber
Bericht
zuweisen
die B

nicht von vornherein seine Stellungnahme zu der Scheidung im Sinne Richter's festgelegt hatte. Wir halten es für unsere Pflicht, die Wähler auf diese Thatsachen, die sich innerhalb der hiesigen freisinnigen Partei und ihres Candidaten vollzogen haben, aufmerksam zu machen. Eine Schlussfolgerung aus der neuesten politischen „Ueberzeugung“ des Herrn Dr. Krause können wir trotz der Einsicht unserer Reichstagswähler überlassen.

In Sachsen sind nunmehr die Kandidaten für die am 15. Juni stattfindende Reichstagswahl definitiv aufgestellt. Es läßt sich daher jetzt über die Gruppierung der einzelnen Parteien ein Ueberblick geben. Bei den Wahlen von 1890 wurden in Sachsen 12 Konservative, 3 Nationalliberale, 1 Freisinniger und 7 Sozialdemokraten gewählt. Für die bevorstehenden Wahlen sind 15 Konservative (in Bautzen, Dresden-N., Dresden-R., Meissen, Pirna, Oschatz, Dippoldiswalde, Freiberg, Borna, Wittweida, Chemnitz, Zwickau, Stollberg, Zschopau und Plauen), 7 national-liberale (in Zittau, Löbau, Leipzig-Stadt, Leipzig-Land, Glauchau, Annaberg und Reichenbach-Auerbach), 11 antisemitische (in Löbau, Bautzen, Dresden-N., Dresden-R., Dippoldiswalde, Meissen, Pirna, Oschatz, Leipzig-Stadt, Leipzig-Land und Annaberg), 15 freisinnige Richter'scher Obervanz (in Zittau, Löbau, Dresden-N., Dresden-R., Meissen, Pirna, Oschatz, Leipzig-Stadt, Leipzig-Land, Borna, Chemnitz, Zwickau, Zschopau, Annaberg und Plauen), und 23 sozialdemokratische Kandidaten (in sämtlichen 23 Wahlkreisen des Landes also) aufgestellt. Unter all' diesen Kandidaten befinden sich nur 11, welche als Vertreter Sachsens dem früheren Reichstage bereits angehört haben.

Von der Reise zurückkehrende Geschäftsreisende versichern, daß infolge der Ablehnung der Militärvorlage das geschäftliche Vertrauen und die Kaufkraft im Deutschen Reich in einer Weise abgenommen haben, welche geradezu erschreckend wirkt. Der Abzug deckt nicht die Reisefees. Bleibt dieser Zustand, so geht unsere hiesige Bevölkerung einer traurigen Zeit entgegen. Ungläubige mögen sich nicht bei Schwägern, sondern bei Reisenden selbst erkundigen und sich darnach richten.

(Eingekandt.)

Kernworte unseres Reichstagskanzlers.

Ich klage die Führer der Sozialisten an, daß sie an der Roth, in der sich der Arbeiterstand heutzutage befindet, wesentlich mit schuld sind: sie haben die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeit vermindert und unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Fremden herabgedrückt. 6. Februar 1878.

Die Aufgabe der Führer der Sozialdemokratie ist, zu führen, zu herrschen und die nothwendige Vorbedingung dazu sind zahlreiche unzufriedene Klassen. Jedem Versuch der Regierung, diesem Zustand abzuhelfen, mag er noch so gut gemeint sein, müssen sie entgegen treten, wenn sie die Herrschaft über die von ihnen irreführten Massen nicht verlieren wollen.

Reichstag, 15. März 1884.
Die fortschrittlichen (deutschfreisinnigen) Bestrebungen untergraben das Vertrauen zur Regierung und sind die richtigen Vorarbeiten zur Verbreitung der Sozialdemokratie.

Reichstag, 20. März 1884.
Ich halte die Fortschrittspartei (deutschfrei. Partei) für viel gefährlicher für die künftige Ruhe und die Fortentwicklung unseres Staates, als die Sozialdemokratie, weil erstere feiner operirt.

Reichstag, 9. Mai 1884.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. Juni. (Nachdruck verboten.)
Vor 15 Jahren, am 13. Juni 1878, wurde der orientalische Kongreß in Berlin eröffnet, bestimmt, die orientalischen Wirren zu schlichten und die provisorischen Abmachungen zwischen Rußland und der Türkei nach dem großen orientalischen Kriege zu ratificiren. Eine sehr große Rolle bei diesem Kongreß spielte der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck und wie später erst ersichtlich wurde, hat er auch die kluge Rolle des „christlichen Makkers“ gespielt, der für sich und das von ihm vertretene Reich keinerlei Vortheile zu gewinnen trachtete, dafür aber um so mehr auf eine den Frieden sichernde Grundlage bedacht war. Groß war das Vertrauen, das dem deutschen Reichstagskanzler entgegengebracht wurde und die hohe Verehrung, die ihm durch das Vertrauen gleich bei Beginn des Kongresses dadurch, daß sie den Fürsten Bismarck zum Vorsitzenden ernannte. Der Kongreß ist vielfach in die Höhe und in Beschreibung verweilt worden und thatsächlich bildet er einen wichtigen Punkt in der Weltgeschichte; indes ist seine Bedeutung für unsere Tage nicht mehr sehr groß, da inzwischen die politische Konstellation eine gänzlich andere geworden.

14. Juni.
Obwohl in der großen Zeit des Befreiungskrieges vor achtzig Jahren Preußen wahrlich in vorbestimmter Linie stand, so mußte es sich doch noch, sobald es darauf ankam, den Lohn für gehabte Mühe einzubringen, bei Seite schieben lassen; der gute deutsche Michel war eben damals noch besonders in Preußen vertheuert. Als nämlich am 14. Juni 1813 der Vertrag von Reichenbach zu Stande kam, der zwischen Rußland und Preußen einerseits und England andererseits gegen Napoleon geschlossen wurde, da wußte sich England sehr kluglich die Herstellung Hannover's und Braunschweig's, für ersteres sogar eine Gebietsvergrößerung, auszubedingen, wofür es die Verbindlichkeiten mit Geldern und Truppen zu unterstützen versprach. Für Preußen war in dem Vertrage von irgend welchen Vortheilen keine Rede, vielmehr ward ihm nur die Verpflichtung auferlegt, mit allen Kräften den Krieg fortzusetzen. Das wußte und mußte aber Preußen selbst und es bedurfte da kaum noch des Vertrages.

Preisvertheuerung durch die Börse und durch die Zölle.

Die „Kreuztg.“ bringt folgende Berechnung: An der Hand des Zahlenmaterials aus dem ältesten Bericht für 1891, Seite 108 u. ff. wollen wir nachzuweisen suchen, wie weit der Staat und wie weit die Börse an jener Ueberzeugung Antheil haben. An-

genommen, die Getreide-Einfuhr in Deutschland hätte die Getreide-Ausfuhr um den vollen Fehlbetrag der Ernte, also um rund 1,300,000 Tonnen überschritten, eine Annahme, die in dieser Schärfe gar nicht zuzutreffen braucht, so ist es zunächst ja vollkommen richtig, daß $1,300,000 \times 50 \text{ M.} = 65,000,000 \text{ M.}$ an Zoll entrichtet werden müßten, um den Fehlbetrag der Ernte auszugleichen. Die Börse dagegen hat es fertig gebracht, die in Deutschland geernteten 9,240,000 Tonnen Brodfrucht mit Hilfe des unzureichenden Handels um 50—80 pSt. im Werthe zu steigern, und zwar den Weizen von 185 M. auf 252 M., den Roggen von 160 M. auf 270 M. per Tonne. Wenn wir nun auch davon absehen wollen, die höchsten Preise etwa zur Vergleichung heranzuziehen und uns hierzu mit den Jahresdurchschnittspreisen, wie sie in genanntem Bericht für das Königreich Preußen verzeichnet stehen, nämlich mit 45 M. für Weizen und 77 M. für Roggen über den Durchschnittspreis der vorangegangenen 15 Jahre, begnügen, so ist es doch ganz unzweifelhaft richtig, daß die in Deutschland geernteten und im Hinblick auf den unzureichenden Ertrag auch wohl verbrauchten 3,260,000 Tonnen Weizen durch das Hinzutreten und durch die Ueberreibungen der Börse um $3,260,000 \times 45 \text{ M.}$, also um 146,700,000 M. theurer bezahlt werden müßten, als ohne den Einfluß der Terminbörsen und ohne deren Ueberreibungen vielleicht nöthig gewesen wäre. In gleicher Weise müßten die in Deutschland geernteten 5,980,000 Tonnen Roggen, die ja ohne Zweifel doch auch verzehret wurden, denn sonst hätte ja die Einfuhr kleiner sein können, um $5,980,000 \times 77 \text{ M.}$, also um 460,460,000 M. theurer bezahlt werden, als ohne den künstlichen Einfluß auf die Preisbildung nöthig gewesen wäre. Mit anderen Worten heißt das: Während der Staat gezwungen war, durch die unzureichende Getreideernte im Jahre 1891 das Volk mit 65,000,000 M. Zoll zu belasten, ist dasselbe Volk durch die Preistreiberieien der Getreidebörsen um 146,000,000 M. Plus 460,000,000 M. also um rund 600,000,000 M. geschädigt worden, ohne daß die Volksvertretung und ohne daß die Tagespresse Einspruch dagegen erhoben hätten, wie es beider Pflicht gewesen wäre. An dem Zahlenbild wird auch nicht allzuviel geändert, wenn man volle 100 Mill. M. à conto einer allenfalls noch berechtigten Preis-erhöhung in Abzug bringen wollte; das Verhältniß bleibt dann immer noch, daß der Staat mit 65,000,000 M. = 1,00 M. pro Kopf, die Börse dagegen mit 500,000,000 M. = 10 M. pro Kopf an jener Preissteigerung für Getreide theilgenommen haben.

Davon sagen freilich die Herren Freisinnigen und Sozialdemokraten, die guten Freunde der Jobber, mit denen sie ja auch meist durch das Band der Stammesverwandtschaft verbunden sind, in ihren Flugblättern und Wahlaufrufen dem Volke Nichts.

Vermischte Nachrichten.

Blankenburg, 8. Juni. Durch ein in Haffelsfelde am Harz gestern ausgebrochenes Feuer wurden in drei vom Markte parallel laufenden Straßen 85 Gebäude eingestürzt. Bei der herrschenden Trockenheit verbreitete sich das Feuer mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Holzbauten. Auch das Postamt brannte nieder. Die telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen und nur auf Umwegen konnten die Feuerwehren benachbarter größerer Orte herbeigerufen werden. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen, Menschenleben sind nicht zu beklagen; es herrscht große Roth.

Von Rosenbäumen Blattläuse zu entfernen, kann auf folgende Weise geschehen: Man bediene sich dazu eines kleinen Borstenpinsels, wie man solchen für 10 oder 15 Pf. haben kann; mit diesem stoße man die Thierchen ab und zwar so, indem man mit der Hand die jungen Triebe, welche gewöhnlich am meisten befallen werden, gegen den Druck unterstützt, von unten nach oben. Durch die stoßende Bewegung dem Buchse nach ist ein Abbrechen der sehr weichen kleinen und kleinsten Knospen ausgeschlossen. Die Borsten des Pinsels geben sich dabei auseinander und fassen auch die kleinsten Thierchen im Versteck. Mit dem langangefassten Pinsel gelangt man auch sehr gut in das Innere der Krone, ohne sich an Dornen zu rigen. Wenn diese Arbeit auch mühsam ist und einige Male wiederholt werden muß, so ist sie aber ganz gewiß lohnend und geht auch bei einiger Uebung ziemlich schnell von statten; man nimmt hierbei die Raupen ab, was man ohnehin thun muß, wenn man Rosen haben will. Die abgestoßenen Blattläuse sind durch die plötzliche Entfernung in ihrer Ernährung gehemmt, und geben, ehe sie sich wieder ansitzen können, meistens zu Grunde; inzwischen erholen sich die befreiten Knospen sehr schnell. Fleßig werdende alte Blätter schneide man mit einer Scheere von den Zweigen ab; dadurch wird Luft in den Zweigen und denselben für das weitere Gedeihen nicht unnöthig Nahrung entzogen.

Bismarckäpfel. Seit diesem Jahre wird ein Apfelbaum in Sachsen gezogen, der bisher nur auf Neuseeland zu finden war. Die Deutschen auf

jener Insel des Stillen Ozeans benannten die schönen, großen, rothen und schwerwiegenden Früchte nach ihrem größten Landsmann Bismarckäpfel. Vor 3 Jahren wurden die Bismarckäpfelbäumchen nach England gebracht und von dort in die großherzoglichen Obstgärten von Baden-Baden verpflanzt. Im Jahre 1892 wurden bereits über 1000 wohlgeschmeckende und farben-schöne Bismarckäpfel an ein- und zweijährigen Bäumchen in den großherzoglichen Obstgärten geerntet. Die im März d. J. von dem Bezirksarmenhausverwalter Schneider in Delsnik i. B. aus Baden-Baden bezogenen Edelreifer dieser neuen Apfelsart entwickelten sich anscheinend gut.

Ehrlich. Gläubiger: „Jetzt sind Sie mir schon ein halbes Jahr das Geld schuldig und in drei Monaten sollten Sie es bezahlen! Das haben Sie mir feierlich versprochen; jetzt sehe ich aber leider, daß ich bei Ihnen um mein Geld kommen werde!“
Schuldner: „Wie können Sie so was von mir denken! Ich sag' Ihnen: und wenn ich das Geld stehlen müß', ich werde Sie als ehrlicher Mann bei Heller und Pfennig bezahlen!“

„Welches ist der Unterschied“, wurde einst Saphir von einem faden Becken gefragt, „zwischen mir und einer Uhr.“ „Wenn man eine Uhr aufzieht“, antwortete Saphir, „so geht sie. Sie aber kann man aufziehen wie man will, Sie gehen doch nicht!“

Zuvorkommend. „Wenn ich um 10 Uhr nicht zu Hause bin, liebe Frau, brauchst Du nicht mehr auf mich zu warten!“ — „Fällt mir auch gar nicht ein! ... Wenn Du um 9 Uhr nicht da bist, hol' ich Dich!“

Das Vaterland, nicht die Partei!

O deutsches Volk, mit theurem Blute
Erwarbst Du Einheit Dir und Recht;
Du hast dafür mit Heldenmüthe
Gekämpft in mancher heißen Schlacht!
Als Du aus Schande des Zerfallens
Dich auferstehst stark und frei,
Da galt Dir eines über Alles:
Das Vaterland, nicht die Partei!

Und jetzt? Die Eintracht, ach vermissen
Wir schmerzlich, die uns einst verband.
Zerklüftet seh'n wir und zerrissen
Durch gift'gen Hader deutsches Land.
Partei! Partei! heißt aller Orten
In wilden Kämpfen das Geschrei.
Doch alles Heil liegt in den Worten:
Das Vaterland, nicht die Partei!

Es ist der Fremden Augenweide,
Daß uns der innere Friede fehlt;
Daß das von einander scheide,
Das ist's, worauf er hoffend lächelt. —
Daß Zwietracht, deutsche Kraft zu brechen,
Als Helferin ihm dienstbar sei.
Drum laut und lauter laßt uns sprechen:
Das Vaterland, nicht die Partei!

O deutsches Volk, laß nicht durch Thoren
Dich bringen um Dein heil'ges Gut!
Dein Eigen bleib' und unverloren,
Was Du bezahlst mit Heldenmuth!
Drum halt' bewährtem Mann die Treue
In Glück und Noth! Dein Wahlpruch sei,
Durch den sich Deine Kraft erneue:
Das Vaterland, nicht die Partei!

Rohseidene Bastkleider Nr. 16.80
pr. Stoff zur kompl. Robe und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.). Porto- und zollfrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Bogelreunde! Das von Gustav Böh, Hoflieferant in Köln, auf Grund 20-jähriger Erfahrung in der Bogelpflege hergestellte, rühmlichst bekannte, vielfach preisgekrönte Singfutter für Kanarienvögel und Waldbögel, Mischfutter für Amseln, Drosseln, Nachtigallen, Staare, Lerchen, überhaupt für alle in- und ausländischen Sing- und Ziervögel ist hier nur allein echt zu haben bei Herrn Km. Hermann Böhm, Bergstraße. In letzter Zeit wollen Laien ohne Erfahrung in der Bogelpflege die Böh'schen Singfütter nachahmen. Man verlange deshalb nur „Böh'sches Singfutter mit der Schwalbe“ (eingetragene Schutzmarke). Das viel begehrte kleine Handbuch über Bogelpflege „Der Bogelreunde“ ist in der hiesigen Niederlage für 10 Pf. zu haben, Prospekt umsonst; dasselbst ist auch der neueste Prachtkatalog einzusehen. Preislisten über alle Arten Sing- und Ziervögel, Käfige, Vögelkäse u. werden auf Anfrage gratis und franko ab Köln versandt.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis 10. Juni 1893.
Geboren: 166) Dem Maurer Friedrich Anton Kunz hier Nr. 53 1 Z. 167) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Louis Henneberger hier Nr. 152 1 Z. 168) Der unverheirateten Kupfererbin Emilie Marie Rening hier Nr. 175 1 S. 169) Dem Wollwaren-Drucker Otto Scheffer hier Nr. 396 1 S. 170) Dem ansässigen Bäcker Arno Schädlich in Schönheidershammer Nr. 2 1 Z. 171) Dem Bürstenfabrikarbeiter Albert Kläber hier Nr. 138 B 1 S.
Aufgehoben: 29) Der Eisengießer Eduard Rudolph Lippold in Schönheidershammer mit der Handschuhmacherin Lina Reubert in Schönheidershammer.
Eheschließungen: Vacat.
Geboren: 91) Caroline Friederike verth. Sauerstein geb. Seidel in Reuheide Nr. 7, 67 Z. 92) Der Eisenbahnbauarbeiter Valentin Degregorio in Reuheide, 21 Z. 63) Anna Marie Stephan geb. Behold hier Nr. 398, 30 Z. 94) Des Eisenhüttenwerkschlossers Gustav Paul Baumann hier Nr. 165 S., Hans Paul, 14 Z. 95) Des Dekorationsmalers Gustav Hermann Seidel hier Nr. 226 Z., Minna Clara, 2 Z. 96) Christiane Friederike Seidel geb. Dörfel hier Nr. 174, 67 Z. 97) Der unverheirat. Bürstenfabrikarbeiterin Minna Johanne Schott hier Nr. 384 S., Paul Georg, 8 Z.

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Schiller.

Abstimmungen der preuß. Fortschrittspartei u. der deutschfreisinnigen Partei seit 1866.

I. Im preußischen Abgeordnetenhaus.

- 1) **Gegen** die Indemnität. (3. Sept. 1866.)
- 2) **Gegen** die Anleihe für Meer und Flotte zur Fortführung der deutschen Politik Preußens. (23. Sept. 1866.)
- 3) **Gegen** die Ergänzung des im Krieg erschöpften Staatsschatzes. (23. Sept. 1866.)
- 4) **Gegen** die Einstellung der Heereskosten in die ordentlichen Ausgaben. (18. Dez. 1866.)
- 5) **Gegen** die norddeutsche Bundesverfassung. (31. Mai 1867.)
- 6) **Gegen** die Aufrechterhaltung einer starken Wehrkraft. Abrüstungsantrag Virchow. (5. Nov. 1869.)
- 7) **Gegen** die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Preußen. (12. Dez. 1879.)

II. Im norddeutschen Reichstag.

- 8) **Gegen** die norddeutsche Bundesverfassung. (16. April 1867.)
- 9) **Gegen** eine Vertrauenskundgebung für die deutsche Politik des Königs Wilhelm von Preußen. (7. Mai 1868.)
- 10) **Gegen** das einheitliche Strafrecht. (25. Mai 1870.)
- 11) **Gegen** die Reichsverfassung. (9. Dez. 1870.)

III. Im deutschen Reichstag.

- 12) **Gegen** die Ergänzung unserer theils verloren gegangenen, theils veralteten Schlachtflotten-Bestände. (1. Februar 1889.)
- 13) **Gegen** die Erneuerung unseres Bestandes an Panzerfahrzeugen. (10. Januar 1890.)
- 14) **Gegen** den Vorschlag für höhere Commandoverbände. (10. Januar 1890.)
- 15) **Gegen** das Gesetz über die Stellvertretung des Reichskanzlers. (11. März 1878.)
- 16) **Gegen** das Wuchergesetz. (7. Mai 1880.)
- 17) **Gegen** den Zollanschluss von Hamburg. (25. Mai 1881.)
- 18) **Gegen** die Reichsjustizgesetze. (21. Dez. 1876.)
- 19) **Gegen** den wirksamen Ausschluß der Öffentlichkeit bei Gerichtsverhand-

- lungen über landesverrätherische Pläne, unsittliche Vorgänge u. s. w. (7. März 1888.)
- 20) **Gegen** die deutsche Sprache im Landesausschuß für Elsaß-Lothringen. (30. April 1881.)
- 21) **Gegen** die Unteroffizierschule zu Neubreisach. (30. Januar 1883.)
- 22) **Gegen** das Sozialistengesetz. (19. Oktober 1878.)
- 23) **Gegen** die Verlängerung desselben. (4. Mai 1880.)
- 24) **Gegen** die zweite Verlängerung desselben. (12. Mai 1884.)
- 25) **Gegen** die dritte Verlängerung desselben. (2. April 1886.)
- 26) **Gegen** die vierte Verlängerung desselben. (1. Februar 1888.)
- 27) **Gegen** ein milderes, aber dauerndes Specialgesetz wider die Umsturzbestrebungen. (25. Januar 1890.)
- 28) **Gegen** die Säuberung der östlichen preussischen Grenze von russisch-polnischen Ueberläufern. Ausweisungsmassregel als Vorbereitung der innern Colonisation. (16. Januar 1886.)
- 29) **Gegen** die staatliche Unterstützung der neuen Postdampfer nach Australien, Ostasien u. s. w. (23. März 1885.)
- 30) **Gegen** die staatliche Unterstützung einer Postdampferfahrt nach Ostafrika. (20. Januar 1890.)
- 31) **Gegen** die Stelle eines 3. Direktors im Auswärtigen Amt. (15. Dezember 1884 und 4. März 1885.)
- 32) **Gegen** die Bekämpfung des Negerhandels und der Sklavenjagden in Ostafrika. (14. Dezember 1889.)
- 33) **Gegen** die Ausrüstung der Wislmann'schen Expedition nach Ostafrika. (3. Januar 1889.)
- 34) **Gegen** die Fortsetzung der Wislmann'schen Expedition. (28. Novbr. 1889.)
- 35) **Gegen** die Reform der Branntweinsteuer. (17. Juni 1887.)
- 36) **Gegen** die Reform der Zuckersteuer, Verminderung der Ausfuhrprämien, Uebergang zur Fabriksteuer. (18. Juni 1877.)
- 37) **Gegen** die fünfjährigen Legislatur-Perioden. (9. Februar 1888.)
- 38) **Gegen** die Krankenversicherung der Arbeiter. (31. Mai 1883.)
- 39) **Gegen** die Unfallversicherung der Arbeiter. (28. Juni 1884.)
- 40) **Gegen** die Invaliditäts- u. Altersversicherung der Arbeiter. (24. Mai 1889.)

Wähler!

Wählt am 15. Juni Mann für Mann

den Justizrath **Dr. Böhme**,
er tritt für Deutschthum, Christenthum und Monarchie ein.
Viele Wähler.

Oeffentl. Volksversammlung Mittwoch Abends 1/2 9 Uhr

im Saale des „Deutschen Hauses“ zu Eibenstock.

Tagesordnung: 1) Die bevorstehende Reichstagswahl, die Sozialdemokratie und ihre Gegner.

2) Diskussion.

Referent: Herr **Ernst Grenz** aus Chemnitz.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Einberufer.

Badeanstalt

Muldenhammer.

Dem geehrten Publikum von Eibenstock u. Umgegend die ergebene Anzeige, daß von jetzt an meine neu erbaute **Badeanstalt** wieder eröffnet ist.

Eduard Kaufmann.

Italienische Maurer

und **Granitsteinmehrer** werden angenommen am Bau der Heilanstalt Aue in Sachsen.

Ernst Heldrich,
Baumeister.

Neu! Scherffelin Neu!

(mit Spritzbeutel à Stück 25 Pf.) ist das beste **Insektenspulver** der Welt. Zu haben in der Drogenhandlung von

H. Lohmann.

Raum

für eine **Stichmaschine** ist per Anfang Juli zu vermieten.

Am **Graben Nr. 1.**

Basthof Heidhardtsthal.

Nächsten Sonntag und Montag, als den 18. und 19. dieses Monats

Grosses Vogelschiessen,

wozu Freunde und Gönner dieses Vergnügens ganz ergebenst eingeladen werden.

Hochachtungsvoll **E. Höppner.**

Besitz-Veränderung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein **Hausgrundstück nebst Restaurant** käuflich an Herrn **Bergner** aus Buchholz abgetreten und an denselben am heutigen Tage übergeben habe.

Indem ich hierbei meinen werthen Kunden und Gönnern hier, sowie in Schöneheide und weiterer Umgebung meinen innigsten Dank für das mir in so reichem Maße theilhaftig gewordene Vertrauen ausspreche, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Eibenstock, den 12. Juni 1893.

Hochachtungsvoll

C. A. Schneidenbach.

Auf vorstehende Bekanntmachung Bezug nehmend und nachdem mir vom wohlwollenden Stadtrathe die Concession gütigst erteilt wurde, wird es mein ernstes Bestreben sein, im gleichen Sinne das Geschäft so fortzuführen, wie es bei meinem Herrn Vorgänger geschehen, weshalb um gütige Uebertragung des demselben geschenkten Vertrauens höflichst bitte.

Hochachtungsvoll

Paul Bergner.

Hört es, ihr Gewerbetreibenden!

Die Sozialdemokratie hat mit unzweideutiger Offenheit erklärt, daß sie **gar kein Interesse an dem Bestehen des kleinen Handwerks habe.** Das Gradnauer'sche Sozialdemokratenblatt schrieb wörtlich: „Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen — so leid es uns thut, daß viele uns Nahestehende dem allgemeinen Verfallsprozess mit unterworfen sind. In dieser Haltung erblicken wir vorwiegend unsere **revolutionäre Aufgabe.**“

Die Sozialdemokraten arbeiten eingeständenermaßen an der **Vernichtung des Kleingewerbes** und ihre Aufgabe ist eingeständenermaßen revolutionär.

Jeder Handwerker also, der sozialdemokratisch wählt, oder gar dem Moloch der Sozialdemokratie seine Groschen opfert, liefert Material zur Revolution und zu **seiner eigenen Vernichtung.**

Ein kräftiger Laufburische

wird gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Heu,

15-20 Ctr., sind noch zu verkaufen bei **Ernst Rehm**,
Carlsfeld.

Gefunden wurde ein

im Futteral. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei **Friedrich Flommig.**

Als besondere Delikatesse empfehle ich täglich frisch geräucherter feinsten

Isländer Seringe.

Bernhard Löscher.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Die nächste Nummer d. Bl. gelangt schon **Mittwoch Abend** zur Ausgabe und bitten wir, dafür bestimmte Inserate bis **spätestens Formittag 9 Uhr** aufzugeben.

Die Exped. d. Am t. d. Bl.

Beilage zu Nr. 68 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstod, den 13. Juni 1893.

Des Goldbauers Musikantin.

Eine Dorfgeschichte von Reinhold Scheffel.
(Fortsetzung und Schluß.)

Der junge Goldbauer trat dicht an das Mädchen heran.

„Als ich hier in der Stube Abschied von Ihnen nahm, fragten Sie mich, warum ich fortziehe, ich vertraute mich nicht Ihnen den Grund zu gestehen. Haben Sie ihn seitdem erfahren?“

„Der Goldbauer erzählte davon.“

„Was sagte der Vater?“

„Daß Sie die Liebe zu einem Stadträulein aus der Heimath getrieben.“

„Kannte Ihnen der Vater auch den Namen?“

„Dem fragte ich nicht nach.“

„Sie sollen, Sie müssen ihn aber hören.“

Bewundert über den leidenschaftlich erregten Ton, in welchem der junge Mann sprach, blickte Elisabeth zu ihm auf, bald jedoch schaute sie, als ihre Augen den seinen begegneten, erröthend zu Boden.

„Hören Sie, Elisabeth, das Mädchen, das ich liebe, seitdem ich es zuerst gesehen, das Mädchen, dessen liebliche Stimme mich getreulich auf all meinen Wegen geleitete — sind Sie. Mit unwandelbarer heiser Leidenschaft bin ich heimgekehrt. Das Gewand, welches Sie heute tragen, giebt mir heute den Muth, Sie auf den Knien zu bitten, mein Weib zu werden.“

Ohne auf das dringende Flehen des erregten Mannes zu achten, fragte ihn das Mädchen in ruhigem Tone:

„Was antwortete der Goldbauer, als Sie ihm zuerst von Ihrer Liebe zu mir sprachen?“

„Er gebe es nicht zu, wir passen nicht für einander.“

„Der vorsichtige Vater ließ also eber den einzigen Sohn in die Fremde ziehen, bevor er in eine Verbindung willigte, die ihm schlecht gewählt erschien.“

„Seitdem hat Sie aber der Vater genauer kennen gelernt und sicher auch Neigung für Sie gewonnen.“

„Und da soll ich nun nach Ihrer Meinung dies Gefühl, das mich aus der Noth gerettet, in der Weise vergelten, daß ich des Goldbauers einzigen Sohn und Erben zu einem seiner Familie verhaßten Eheband verleihe?“

„Ich hoffe, daß der Vater seine Ansicht geändert, und ich kann ohne Sie nicht leben.“

„Hört mich an. Ich glaubte bestimmt, hier im Hofe für mein Leben lang eine Zuflucht gefunden zu haben, ich dachte, so wie jetzt bei dem kleinen Hans später bei Euern Kindern die Aussicht zu führen. Nun habt Ihr zu entscheiden, ob ich dableiben darf, oder ob ich fort in die Welt muß, einsam und verlassen bei fremden Leuten mein Brod zu suchen.“

„Wie meint Ihr das?“

„Ich meine, wenn Ihr jemals wieder mir von Liebe spricht, mir irgendwie anders begegnet, als es den Mädchen von Seite des Herrn gebührt, verlass' ich in gleicher Stunde den Hof. Nicht mannhohes Schneer vor der Thür, nicht Sturm und Ungewitter können mich zurückhalten, niemals werde ich dem Manne, der meiner Mutter ein sanftes Sterbelager gebettet, bei dem die arme Waise Schutz und Obdach gefunden, das väterliche Herz schmerzlich verwunden.“

„Wenn aber der Goldbauer einwilligt?“

„Dann würde ich glauben, daß Euer Bitten ihn dazu genöthigt, und ich verlass' gleichfalls den Hof.“

„Können Sie mich denn gar nicht lieben, Lies?“

„In mir vermag kein Gefühl zu erwachen, das stärker wäre, als die Dankbarkeit, die mich besetzt.“

„Sie haben mein Unglück beschlossen, so möge denn Ihr Wille geschehen.“

XXI.

Vater und Sohn.

Hans stürmte hinaus und verblieb noch eine geraume Weile im Garten, um die Eltern durch sein erhöhtes Gesicht nicht zu ängstigen.

Als er endlich heimkehrte, begegnete ihm in der Einfahrt der Goldbauer.

„Wo hast Du denn die ganze Zeit gesteckt?“

„Bei Eurer Schreiberin, Vater.“

„Bist ihr schon auf die Spur gekommen? Ich hab' mir gedacht, daß es so sein wird.“

„Vater, ich danke Euch tausendmal für Eure Güte dem armen Mädchen gegenüber.“

„Ist nicht der Rede werth, Hans, das hat sich Alles schon von selbst g'loht, es ist nicht zum sagen, was uns die Dirne in der Zeit g'wesen.“

„So möchtet Ihr sie ungenügend verlieren, Vater?“

„Wär' nüt aus, da machet' ich's gleich wie Du und ging in die Fremd'.“

„Dann will ich mich streng hüten, ihr ein freundliches Wort zu sagen, denn die Lies hat mir eben feierlich erklärt, daß sie sogleich den Hof verläßt, wenn ich ihr von Liebe spreche.“

„Bist ihr denn in die Seel hinein z'wider?“

„Darüber hat sie sich nicht ausgesprochen, Vater,

sie meint nur, dem Goldbauer möchte sie nicht das Leid antun, daß sein Sohn ungehorsam handelt.“

„Um mich brauch' sich die Kleine nicht zu sorgen.“

„Möchtet Ihr einwilligen, Vater?“

„Ich hab' die ganze Zeit darüber geplaut. Wart' nur ruhig ab, das Mäd'el wird schon dazig werden, Du warst g'wis' zu hitzig!“

„Nein, nein, sie hört mich nicht an.“

„Soll ich die Truhe aufmachen wegen dem Reisegeld, willst vielleicht morgen wieder auf die Wanderschaft gehen?“

„Nein, Vater, aus freien Stücken verlass' ich den Hof nimmer, wo mein herziger Schatz lebt.“

„Sei nur hübsch ruhig, was der Sommer nicht zeitigen konnt', wird häufig auch im Winter reif.“

Nach kurzer Zeit war Hans wieder so im Hofe eingewohnt, als wäre er nie fort gewesen. Selbst die reine deutsche Sprache, die er erlernt, blieb Wort um Wort in dem Stadtgewande hängen und machte dem alten Dialekte Plaz.

Der Hans hatte nicht geprahlt, als er über seinen Lieberdorrath berichtete, und die Lies verdiente jetzt besser als je zuvor ihren Titel: des „Goldbauers Musikantin“.

Am Abend, während der Schnee in dichten Flocken die Thür verrammelte, schallte lieblicher Bettgesang durch die wohlwärmte freundliche Wohnstube. In den herrlichen Duetten konnte Hans all' die Liebesworte aussprechen, welche ihm sonst streng verboten waren, und für welche ihm die grimmigste Strafe — Trennung von der Geliebten — drohte.

Das Wissen, welches Hans auf seinen Reisen gewonnen, fand im Orte die vollste Würdigung.

Während sich der Sohn auch der kleinsten Anspielung auf seine leidenschaftliche Liebe hütete, hatte das Mädchen hingegen einen anderen eifrigen Verehrer zur Seite in der Person des Hausvaters. Es war rührend zu sehen, mit welcher Zärtlichkeit der Goldbauer um das Mädchen sorgte, ihr die besten Bissen vorlegte, ihr die gerösteten Wangen streichelte.

Durch den Sohn zum größten Theil von der Leitung der Wirtschaft überhoben, verbrachte der Goldbauer die Wintertage in seiner Stube.

Da war die Lies seine Gesellschafterin und mußte ihm unter Anderem jeden Morgen die Zeitung vorlesen. Wie freute sich der Goldbauer da zu erfahren, daß der Stand, welchem er angehörte, stets mehr Ansehen gewann, ja, daß des Landmanns Stimme in der Volksvertretung in der Entscheidung wichtiger Fragen gleichfalls Gehör fand. Der Goldbauer meinte dann:

„Ist's auch für mich zu spät, der Hans wird da vielleicht einmal mitreden dürfen.“

XXII.

Der Goldbauer geht aufs Freie.

Eines Morgens, an welchem der Wind so schneidend wehte, daß man kaum das Thor zu öffnen wagte, saßen der Goldbauer und die Lies miteinander in der Kammer.

„Mir thut's wohl, daß ich mich schonen kann, der Hans versorgt redlich den Hof, gelt' Lies, das ist ein braver Bursch?“

„Gewiß, Vater, brav, gut und geschick, wie irgend Einer.“

„Da hast Du um eins zu viel genannt, Lies, gar g'scheit ist er nicht.“

„Wo seht's ihm denn?“

„Du weißt ja, der Bub hat sich seit ein paar Jahr'n in den Kopf g'setzt, weil er ordentlich und brav ist und den schönen Hof erbt, konnt' er auch a seine Frau heimführen, weißt die Stadträul'n, von der ich Dir erzählt hab'. So viel Verstand hat er nicht, um zu wissen, daß sich's so eine noch überlegt, bevor sie sich für ewig und a Stund' drauf mit Bauerleut verbindt. Jetzt sollt' nach sein Wollen der alte Goldbauer, der in sein Leben noch niemals und von Niemand abg'wiesen worden, für sein Sohn in's Freie gehen und sich ein schönes Stadtkörberl holen, sag' Lies, ist das ein Verlangen?“

„Vater, sprech' von was Anderem.“

„Warum denn? Der Diskurs ist ja im schönsten Gang; ich will Dir im Gegentheil zeigen, Lies, wie so a G'schicht ausfallen möcht. Denk', Du wärst die Stadträul'n und ich lām' und sagert Dir, es ist laum zu glauben, daß Dich einer noch lieber haben kann, wie wir Alten — aber der Hans trifft's doch. Wenn Du ihn nimmst, machst Du uns die größte Freud' damit, magst aber nicht, so heißt's: Nicht für ungut und es bleibt Alles wie zuvor. Was möcht'st Du da antworten, Lies?“

Die Lies hatte während der Rede des Goldbauers verlegen zur Erde geblickt, mühsam ihre innere Erregung verbergend. Als er geendet, rief sie freudig bewegt aus:

„Vater, ist's Euch wirklich recht und erwünscht?“

„Es ist mein größtes Verlangen.“

„Dann willige ich mit Freuden ein.“

Der Goldbauer schloß das Mädchen in seine Arme und als zum Mittagbrod der Hans in die Stube kam, ging ihm der Hausvater entgegen und sagte:

„Magst die Dirn heut' noch, die Dir vor drei Jahren g'fallen hat?“

„Vater, scherz' nicht mit meinem Glend.“

„Was Glend, such' Dir ein anderes Wörtel, die Lies hat mir g'rad g'sagt, sie fürcht, daß sie mit die außbraunen Patscherln keinen Stadtherrn bekommt, und so nimmt's Dich.“

Ueberfelig umarmte Hans die erröthende Braut, die Mutter gab unter Freudenthränen ihren Segen. Der Goldbauer meinte:

„Ihr wart ohnedies jeder schon drei Jahr' in der Lehr', so brauch't jetzt la lange Wartzzeit, sobald der Herr Pfarrer mit'n Verlöbten fertig ist, wird die Hochzeit g'halten. Wollen wir Deine Freunde zum Ehrentag einladen, Lies?“

„Meine ganze Verwandtschaft ist hier in der Stube beisammen.“

„So ist's recht, Du wirst die stolzeste Goldbäuerin, die wir noch gehabt haben. Jetzt, Mutter, schau' dazu, daß auch die zweite Dirn die Aussteuer fertig bekommt, da darf nicht gespart werden, denn da verheirath' der Goldbauer gar zwei Kinder auf einmal.“

Schlußwort.

So glänzend ward die Hochzeit des Paares gefeiert, daß diesem Ereigniß zu Ehren lange eine neue Zeitrechnung im Dorfe galt und man zu sagen pflegte: „Das ist vor und nach der Hochzeit des jungen Goldbauers geschehen.“

Allen voran an Lustigkeit war der Doktor. Wiederholt sagte er dem freudestrahlenden Bräutigam:

„Du hast gefunden, was ich mein ganzes Leben lang vergebens gesucht — ein Weib, das alle Reize in sich vereinigt.“

Der Goldbauer meinte:

„Doktor, jetzt ist's zu früh mir'n Hofmachen, heut' zieht die neue Miethpartei erst ein ins Gartenhaus.“

„Werden sie nicht am Herrenhof wohnen?“

„Nein, die Lies hat nicht mögen. Eber daß sie leid', daß bei mir oder meiner Alten auch nur ein Stuhl anders g'stellt wird, ging's uns durch.“

„Sag' Hans, tragt mir das nach, daß durch mich die ganze Bekanntschaft entstanden ist?“

„Doktor, das ist die erste und schönste Red', die Du mir zum Anhören gegeben.“

Der allerjüngste Wegscheidebauer ward durch andere Persönlichkeiten im Laufe der Jahre um das Erbrecht gebracht, welches ihm sein Onkel dazumal in der Fremde zugeadht; wahrscheinlich um sich dafür zu rächen, begann er häufige Balgereien mit seinen kleinen Bettern, wobei ihm das Uebergewicht seiner Jahre gut zu statten kam.

Des Goldbauers Musikantin trägt jetzt ihre Lieder zumeist an der Wiege ihrer Kinder vor; an der Stelle, wo die blasse Stadtfrau verblühen, erblühen ihre Enkel in Gesundheit und Kraft.

Der Goldbauer braucht nur leise nach seiner Lies zu rufen und sie läßt schnell entschlossen Mann und Kinder im Stiche, um an seine Seite zu eilen. Im Feld und Garten, im Haus und Hof sieht man die Beiden unzertrennlich miteinander und der Hausvater sagt häufig zu seinem Sohne:

„Eigentlich hat die Lies mir ihr Herz geschenkt und Dich nur g'nommen, weil ich eh' schon ein Weib hab'.“

Und fragt dann der Hans, sein Weib in die Arme schließend, ob sich dies auch wirklich so verhalte, so antwortet ihm die Lies:

„Was der Goldbauer sagt, ist wahr wie das Evangelium.“

Bermischte Nachrichten.

— Seit einigen Tagen, so wird aus Stuttgart geschrieben, haben die Passanten der hiesigen Königsstraße das Vergnügen, ein Patentgigerl in Begleitung eines abgerichteten Ferkelchens promeniren zu sehen. Die wahrhaft klassische Seelenruhe des mit einem Prügel von gewaltigem Durchmesser bewaffneten Gigerls bietet sowohl den ironischen Bemerkungen, wie dem Gelächter der Umgebung Trost. Das kleine Ferkelchen benimmt sich übrigens wie ein gut dressirtes Hündchen.

— Erkentlich. Hausfrau: „Ich habe Ihnen ein gutes Zeugniß ausgestellt, obwohl ich eigentlich wenig zufrieden mit Ihnen war.“ — Abziehende Köchin: „Ach, Madame, da Sie so gut sind, so will ich auch erkenntlich sein und Ihnen sagen, daß der Küchenschlüssel auch die Speisekammer schließt.“

— Gute Ausrede. Sie: „Aber Männchen, warum mußt Du denn eigentlich jeden Abend in die Kneipe gehen?“ — Er: „Ja, schau', lieb's Weiberl, wenn ich allweil' dahem bleib', kann ich ja nie Sehnsucht nach Dir haben!“

An die Wähler des 21. Reichstags-Wahlkreises!

Wähler!

Der Reichstag ist aufgelöst, ein Reichstag, dessen schwache Mehrheit bei einer die Sicherheit und Zukunft des Deutschen Reiches betreffenden wichtigen Frage im Gegensatz zur Reichsregierung zu einem Beschlusse gelangt ist, der im Inlande Trauer und Besorgniß, in dem uns feindlichen Auslande unverhohlene Schadenfreude hervorgerufen hat. Die Neuwahlen stehen vor der Thür. Unser bewährter bisheriger Vertreter ist leider nicht mehr im Stande, ein Mandat anzunehmen. Wir treten mit einem neuen Kandidaten vor Euch, der sich bereit erklärt hat, unseren Kreis im Reichstag zu vertreten und dessen Name Euch allen wohlbekannt und für alle Bewohner unseres Kreises vom besten Klang ist:

Herr Justizrath Dr. Böhme, Annaberg.

Unser Kandidat will dem Reiche gewähren, was es bedarf: vor Allem will er, auf Grund des von einer starken Minderheit des letzten Reichstages gut geheißenen Huene'schen Vorschlags, der Reichsregierung in der Militärfrage entgegenkommen, damit unser Heer nicht schwächer sei als das Frankreich's, damit ferner nicht jährlich viele Tausende junger wehrfähiger Männer vom Militärdienst befreit bleiben, an deren Stelle jetzt die älteren Mannschaften, die Familienväter im Kriegsfalle in die erste Schlachtreihe mit treten müssen, damit endlich die zweijährige Dienstzeit ohne Schwächung des Heeres durchgeführt werden kann.

Unser Kandidat will aber auch im Reichstage für seine Wähler, seinen Kreis und das deutsche Volk erreichen helfen, was das Reich uns gewähren soll und kann:

- daß die Kosten für die neue Militärvorlage in geeigneter Weise, nicht durch Erhöhung der Steuern auf unentbehrliche Lebens- und Verbrauchsmittel gedeckt werden,
- daß die gedrückte Lage des Mittelstandes durch Schutzmaßregeln gegen unredliche, dem deutschen Volkscharakter widersprechende Konkurrenz möglichsie Abhilfe finde,
- daß Handelsverträge nur dann abzulehnen sind, wenn davon eine Schädigung der überwiegenden Interessen der Nation zu befürchten ist,
- daß in der Entwicklung unserer Reichseinrichtungen die Macht des Ganzen als die Wohlfahrt und die besonderen Rechte und Vortheile der Einzelstaaten, insbesondere unseres engeren Vaterlandes, Ziel und Maßstab aller Beschlüsse bleiben.

Unser Kandidat will nicht als ausdrücklicher Anhänger einer der im Reichstag vertretenen Parteien aufgestellt sein, aber sein bindendes Wort ist dafür Gewähr, daß er nur im Sinne der reichsfreundlichen Parteien, vor Allem der national-liberalen und konservativen, seine Stimme abgeben wird.

Unser Kandidat braucht als Person Euch nicht erst empfohlen zu werden: seine mehr als 25jährige Thätigkeit als Rechtsanwalt, seine dem öffentlichen Wohl so heilsame Wirksamkeit in zahlreichen Ehrenämtern, sein unparteiischer Sinn, seine eingehende Kenntniß aller Verhältnisse unseres Kreises, seine parlamentarische Uebung, die er als Landtags- und Reichstagsabgeordneter schon erworben, seine vaterländische und kirchliche Gesinnung, sein klarer Blick, seine kundige Hand, sein wirksames Wort sind Euch Allen bekannt und sind eine sichere Bürgschaft dafür, daß Dasjenige, wofür er in Eurem Namen und Auftrage eintreten wird, auch gut, tüchtig und erfolgreich vertreten sein wird.

Wähler aller Ordnungsparteien! Wählt am 15. Juni einmüthig zum Vertreter des 21. Sächsischen Reichstags-

Herrn Justizrath Dr. Böhme

als den geeigneten Mann!

Annaberg, am 17. Mai 1893.

Der Central-Wahlaußschuß der
vereinigten National-liberalen und Konservativen.
E. Steger. M. Kaiser.

Fhrv. Friesen'sche
Gartendirection Röhra's

Obstweine.

Apfelschamwein & Fl. 1.25, Heidelbeerschaumwein & Fl. 1.50, Erdbeerschaumwein, Johannisbeerschaumwein u. Stachelbeerschaumw. & Fl. 1.75.

Garant. reinen Apfelweins & Fl. 40 Pf., Heidelbeerschaumwein & Fl. 50 Pf., Johannisbeerschaumw. u. Stachelbeerschaumw. & Fl. 60 Pf., Himbeerschaumw. & Fl. 75 Pf. Preislisten kostenfrei.

Vertreter gesucht.

Das wirklich Gute bricht sich am leichtesten u. dauernd Bahn.

Das bestätigt:
Döbelner Terpentin-Schmier-Seife,

die seit Jahren allen anderen Seifen vorgezogen wird. Ueberzeugung macht wahr. Man verlange ausdrücklich **Döbelner.** Zu haben bei
C. W. Friedrich.
Bernh. Löscher.
Hermann Pöhland.
G. Emil Tittel.

Eiserne Gartenmöbel,
als: Tische, Stühle, Bänke, in allen Größen empfiehlt
Theodor Schubart.

München. Nummernausgabe wöchentlich erscheinend
M. 3.— pro Quartal.

Lothar Megendorfer's
Heftausgabe 14tägig erscheinend
M. —.50. pro Heft.

Das schönste deutsche farbig illustrierte Witzblatt.

Postabonnements f. d. Wochen-Ausgabe Nr. 3959 d. deutsch. Postzeitungs-Verz.

Freunde des Humors
erhalten Probenummern durch jede Buch- und Kunsthandlung, Zeitungsgeschäfte, sowie gegen Einsendung von 25 Pf. für Nr., 50 Pf. für Heft durch die
Geschäftsstelle München,
Corneliusstrasse 19.

München.

Hausverkauf.

Ein Wohnhaus in der Unterstadt mit Garten und Neben-Gebäude, welches Platz für Stickmaschinen hat, gut verzinst und in bestem Zustand, ist veränderungshalber preiswerth zu verkaufen. Anfragen erbitte schriftlich an die Expedition d. Bl.

Strebsamen Leuten jeden Standes kann ein monatlicher Verdienst von **100—200 Mark** und ev. mehr vermittelt eines sehr leicht verkäuflichen und begehrten Artikels nachgewiesen werden. Fester Gehalt wird bei entsprechender Leistung auch noch gewährt.

Franco-Offerten unter **A. R. 4** postlagernd Frankfurt a. M. erbeten.

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Zedermann's.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser** von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Weltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochener Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Delze** trägt, mit nebenstehendem Wappen Schutzmarke. als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Rechnungsformulare
empfehlen
E. Hannebohn.